

unterschiedlich um. Häufig – wie bei Hans Rosenthal – war lange kaum bekannt, dass sie Überlebende der Shoah waren. In offensiver Weise ging Fritz Benschler mit seinen Erfahrungen aus der NS-Zeit um. Dass die traumatischen Erfahrungen der Verfolgungszeit lebenslange Folgen mit sich brachten und noch die nachfolgende Generation belasteten, muss all denen zu denken geben, die meinen, mit 1945 sei die NS-Zeit zu Ende gegangen.

Joachim Hahn

Gretchen Kahn, Tagebücher von Juli 1905 bis Oktober 1915. Jüdisches Leben in Stuttgart.

Transkribiert und mit Anmerkungen versehen von Rainer REDIES (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Sonderband), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2017. 724 S. mit 30 Abb. ISBN 978-3-95505-005-4. € 39,-

Maria Zelzer, die in den 1960er Jahren eine erste Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte Stuttgarts vorgelegt hat („Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“), schrieb über die Familien Siegfried und Seligmann Kahn in der Stuttgarter Augustenstraße 17 der Vorkriegszeit, dass diese „nicht wegzudenken (seien) aus dem jüdischen Leben Stuttgarts“ (S.98). Gut 40 Jahre später (2007) entdeckte ein Mitglied der Cannstatter Stolperstein-Initiative bei Recherchen im Internet zufällig, dass ein israelischer Antiquar „Tagebücher der Cannstatter Familie Siegfried Kahn“ anbieten würde, einer für die orthodox-jüdische Gemeinde wichtigen Familie. Schnell stellte sich heraus, dass die Zuordnung der Tagebücher durch den Antiquar falsch war und die Tagebücher aus der Familie Kahn in der Augustenstraße stammten. Sie wurden zwischen dem 31. Juli 1905 und dem 31. Dezember 1925 von Gretchen Kahn geschrieben, die seit 1901 mit Seligmann Kahn verheiratet war. Leider konnten von den 13 in der genannten Zeit von ihr verfassten Tagebüchern nur sechs aufgefunden werden, die den Zeitraum von Juli 1905 bis Oktober 1915 betreffen.

Diese sechs Tagebücher, geschrieben auf etwa 2.400 Seiten, wurden von Anke und Reiner Redies in über drei Jahre während der Arbeit transkribiert, kommentiert und für den Druck vorgelegt. Ein wahrer Schatz von Informationen über jüdisches Leben in Stuttgart und weit darüber hinaus liegt nun vor mit der 2017 durch das Archiv der Stadt Stuttgart möglich gemachten Publikation. Dass nicht nur Informationen zu Stuttgart gegeben werden, liegt vor allem an der großen Verwandtschaft und Bekanntschaft der Familien Kahn. Gretchen selbst stammte aus der Familie Friedmann im nordbadischen Königshofen bei Lauda. Hunderte von Personen kommen im Tagebuch aus den unterschiedlichsten Orten und Familien vor. Die Kahns verreisten gerne und besuchten Verwandte, Freunde und Bekannte oder waren geschäftlich im ganzen Land unterwegs. Berichte dazu sind in den Tagebüchern zu lesen.

Das Leben im Haus in Stuttgart war von großer Gastfreundschaft geprägt. Fast täglich gab es Besuche aus nah und fern – auch mal aus Jerusalem oder aus London –, oder es kamen obdachlose Juden vorbei und wurden versorgt. Gretchen Kahn besuchte mit ihrer Familie regelmäßig die Gottesdienste in der Synagoge in der Hospitalstraße, ihr Mann war aber auch gelegentlich bei den Gottesdiensten der „Frommen“ (d. h. der orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft). Viele der seinerzeit wichtigen jüdischen Persönlichkeiten Stuttgarts werden genannt, wie Kammersänger Heinrich Sontheim, den man beim Besuch der Laubhütte in der Stuttgarter Gemeinde antreffen konnte (S.11). Jüdisches Leben in den Stuttgarter Straßen wird lebendig, aber auch das allgemeine Leben in der Stadt, ob es ein Unfall von Straßenbahn und einem Auto in der Augustenstraße war (S.21), eine Militär-

parade auf dem Schlossplatz (S. 24), eine „Sedansfeier“ auf dem Fangelsbachfriedhof (S. 29) und vieles mehr.

Gretchen Kahn schreibt von eingegangener Post, von Beerdigungen aus der Verwandtschaft, vom Einkaufen in den Geschäften der Stadt. Der Leser erfährt von den Essensgewohnheiten der Familie: Maultaschen gehörten genauso dazu wie der beliebte schwäbische „Trübleskuchen“. Gesundheitliche Probleme und Krankheiten werden beschrieben. Über die Feiern der jüdischen Feste im Haus und in der jüdischen Gemeinde erfährt man viele Details. Von besonderem Interesse sind die Jahre 1914/15, in denen das Erleben der Schrecken des Ersten Weltkrieges geschildert wird.

Gretchen Kahn schrieb ihr Tagebuch für sich. Sie verwendete jüdische Begriffe, die in jüdischen Kreisen üblich waren (und großenteils bis heute sind), darunter auch manche jiddischen Begriffe. Im ausführlichen Anhang (S. 709–719) werden sie zusammengestellt, übersetzt und kommentiert.

Zum Lesen sind die Tagebücher von Grete Kahn „leichte Kost“. Das Großartige ist, dass jeder Leser quasi nebenbei unendlich viele Details über jüdisches und nichtjüdisches Leben der damaligen Zeit erfährt, fast mehr als über manches Sachbuch über jüdische Geschichte und jüdische Religion. Auch für Forscher zur jüdischen Geschichte Stuttgarts und weit darüber hinaus ist diese Publikation eine wichtige authentische Quelle. Joachim Hahn

Anja WALLER, *Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart 1926–1938. Bildung – Identität – Widerstand* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 111), Stuttgart: verlag regionalkultur 2017. 325 S. mit 8 Abb. ISBN 978-3-95505-006-1. € 20,-

„Bauet der Lehre ein Haus.“ – Leopold Marx’ (1889–1993) eindringlicher Appell fand in Stuttgart gleich in zwei Epochen aufmerksame und tatkräftige Zuhörer: 1926 wurde dort das „Jüdische Lehrhaus“ gegründet, das bis zur Reichspogromnacht bestand, 2010, 74 Jahre später, folgte ihm das bis heute bestehende „Stuttgarter Lehrhaus“, eine „Stiftung für interreligiösen Dialog“.

Zur Erforschung des „Jüdischen Lehrhauses“ der 1920er und 1930er Jahre lagen bisher nur erste Ansätze vor, etwa bei Maria Zelzer (1964), Michael Brenner (2000) und Paul Sauer/Sonja Hosseinzadeh (2002). Die an der Universität Stuttgart entstandene und von der Heidehof-Stiftung geförderte Dissertation von Anja Waller, *Das Jüdische Lehrhaus in Stuttgart 1926–1938. Bildung – Identität – Widerstand*, schließt diese Lücke. In der 2014 abgeschlossenen und 2017 veröffentlichten Dissertation werden weltweit verstreute Archivbestände zum ersten Mal als Gesamtheit ausgewertet. Eine besondere Rolle spielen dabei die Dokumente der Leo-Baeck-Institute in Berlin, New York und Jerusalem. Darüber hinaus dienten private Nachlässe, Presserecherchen und Zeitzeugengespräche als Grundlage. Methodisch wird an die Forschungen von Uta und Ingrid Lohmann zur jüdischen Bildungsgeschichte angeknüpft.

Im Hauptteil der Arbeit skizziert Waller zunächst die Geschichte des jüdischen Lernens. Eine Chronologie der Lehrhausgründungen in Deutschland schließt sich an, wobei der Akzent zunächst auf Frankfurt am Main, dann aber auf Stuttgart gelegt wird. Anschließend folgt, aus systematischer Sicht, eine Untersuchung von „Alleinstellungsmerkmale[n]“ des Stuttgarter Lehrhauses.

Vorläufer, Vorbild und Inspirationsquelle für Stuttgart war das „Freie Jüdische Lehrhaus“ in Frankfurt, das 1920 von Franz Rosenzweig (1886–1929) gegründet wurde. Rosenzweig